

Leseprobe



Thomas Eggenberger OP, Ulrich Engel OP (Hg.)

Dominikanische Predigt

Reihe: Dominikanische Quellen und Zeugnisse,
Band 18

266 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241883

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Dominikanische Quellen und Zeugnisse

herausgegeben von

THOMAS EGGENSBERGER OP
ULRICH ENGEL OP

Institut M.-Dominique Chenu

in Verbindung mit
BARBARA HALLENSLEBEN, Freiburg i.Ue.
WOLFRAM HOYER OP, Augsburg
PETER SPICHTIG OP, Zürich
GUIDO VERGAUWEN OP, Freiburg i.Ue.

Thomas Eggenesperger / Ulrich Engel (Hrsg.)

DOMINIKANISCHE PREDIGT

Band 18
Dominikanische Predigt

benno

Band 18
der Dominikanischen Quellen und Zeugnisse
wurde gefördert durch die
Dominikanerprovinz Teutonia, Köln

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter
www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-4188-3

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2014
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Inhaltsverzeichnis

THOMAS EGGENSBERGER OP / ULRICH ENGEL OP Predigen in der Jetztzeit Vorwort der Herausgeber	8
Prolog: GENERALKAPITEL DER DOMINIKANER, ROM 2010 Der Dienst der Predigt	13
JOHANNES BUNNENBERG OP Dominikanische Predigt – Von Dominikus zum 21. Jahrhundert	28
GUIDO VERGAUWEN OP Predigt der Wahrheit	47
EDWARD SCHILLEBEECKX OP Dominikanische Predigt Anstöße zur Erneuerung dominikanischer Predigt im Lichte ihrer geschichtlichen Ursprünge	53
CHRISTIAN BAUER OPL Evangelium in der Kneipe? Dominikanische Predigt aus der Kraft des Ursprungs	65
BRUNO CADORÉ OP Das Predigtgelübde Evangelium und Prophetie in der dominikanischen Tradition	81

BRUNO CADORÉ OP		FELICÍSIMO MARTÍNEZ DíEZ OP	
Die dominikanischen Laien und die Verkündigung	100	Die dominikanische Predigt in der medialen Welt	
		Theologische und anthropologische Überlegungen	237
BURKHARD CONRAD OPL		Epilog:	
Das Schweigen der Prediger		BENEDIKTA HINTERSBERGER OP	
Von der Gegenwart der Kontemplation in der		Maria von Magdala	
dominikanischen Verkündigung	119	Patronin des Dominikanerordens	249
MARY CATHERINE HILKERT OP / BENEDIKTA HINTERSBERGER OP /		Anhang:	
HERVÉ LEGRAND OP / MARY O'DRISCOLL OP /		Antón Montesino OP: Predigt in Santo Domingo	
PAUL J. PHILIBERT OP		zum 4. Advent 1511	256
Das dominikanische Predigtcharisma		Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	259
Eine Untersuchung	135	Nachweise und Abkürzungen	261
ULRICH ENGEL OP			
Dominikanische Predigt			
Eine hermeneutische Rekonstruktion in			
ekklesiopraktischer Absicht	155		
MARY CATHERINE HILKERT OP			
Gottes Wort in Frauenwort	176		
AURELIA SPENDEL OP			
Der Spitzkohl im Autoreifen			
Dominikanische Predigt heute	190		
THOMAS EGGENSBERGER OP			
Predigen in und an „Grenzen“			
Orte und Themen der Verkündigung	201		
TIEMO RAINER PETERS OP			
Politische Predigt?			
Eine Skizze	226		

Predigen in der Jetztzeit

Vorwort der Herausgeber



Der italienische Architekt und Landschaftsmaler Giovanni Paolo Panini (* 1691 oder 1692 in Piacenza, † 1765 in Rom)¹ vollendete 1744 ein Bild, das heute in der Eremitage zu St. Petersburg hängt und einen Apostel – Paulus wohl – beim Predigen zeigt.² Der Titel

- 1 Zu Person und Werk vgl. Giovanni Paolo Panini. Römische Veduten aus dem Louvre, bearb. von M. Kiene (Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig, 15.6.–17.8.1993), Braunschweig 1993.
- 2 Unsere Auseinandersetzung mit Paninis Darstellung des predigenden Paulus verdankt sich ganz wesentlich Impulsen von Christian Lehnert und Dominik Finkelde SJ; vgl. Ch. Lehnert, Korinthische Brocken. Ein Essay über Paulus, Berlin 2013, 120–122; D. Finkelde, Politische Eschatologie des Paulus. Badiou – Agamben –

des 64 x 84 cm großen Werks, „L’apostolo Paolo predica sulle rovine“, verweist die Betrachterinnen und Betrachter sehr gezielt auf Kontext bzw. Hintergrund des eigentlichen Predigtgeschehens: eine Ruine. Panini malte ganz im Stile des 18. Jahrhunderts. Seine Stadtansichten inszenieren dabei immer wieder den untergegangenen Glanz der Antike und darin die (Schönheit der) Vergänglichkeit allen Lebens überhaupt.³ Zu besichtigen sind in Paninis Bildern windschiefe Säulenfragmente, Trümmerreste einstmals herrlicher Tempel, zu Geröllhalden verkommene Paläste, zerborstene Kapitelle und herabgefallene Schlusssteine.

Der historische Paulus allerdings hat diese Ruinen niemals gesehen. Er verkündete das Evangelium des Christus in florierenden und lebendigen Städten wie Athen, Ephesos und Korinth. Das gilt selbstredend auch für Rom, wo sich Paulus von ca. 58 bis ins Jahr 64 aufgehalten hat: eine Stadt, die damals brummte: „*caput mundi*“, das Zentrum kultureller und politischer Macht in Europa“⁴.

Knapp 1.700 Jahre später bringt Panini einen Auftritt des Apostels Paulus ins Bild – aber eben nicht in Form eines Historienbildes. Vielmehr verschränkt Panini in „L’apostolo Paolo predica sulle rovine“ verschiedene Zeitebenen miteinander: die historische Ebene der paulinischen Mission im Rom des 1. Jahrhunderts und seine eigene Gegenwart des 18. Jahrhunderts. Diese Kombination der verschiedenen Zeitdimensionen funktioniert aber nicht einfach im chronologischen Nacheinander

Žižek – Santner, Wien 2007, 9–11.

- 3 Vgl. W. Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels, in: Gesammelte Schriften, unter Mitwirkung von Th. W. Adorno und G. Scholem hrsg. von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser, Bd. I/1, Frankfurt/M. 1991, 203–409, hier 409: „Weil aus den Trümmern großer Bauten die Idee von ihrem Bauplan eindrucksvoller spricht als aus geringen noch so wohl erhaltenen, hat das deutsche Trauerspiel des Barock den Anspruch auf Deutung. Im Geiste der Allegorie ist es als Trümmer, als Bruchstück konzipiert von Anfang an. Wenn andere herrlich wie am ersten Tag erstrahlen, hält diese Form das Bild des Schönen an dem letzten fest.“
- 4 D. Finkelde, Politische Eschatologie des Paulus, a.a.O., 10.

von Vergangenheit und Gegenwart, sondern im Modus einer Stauchung, eines Zusammenpressens und letztendlich eines Ineinanderfallens der differenten temporalen Ebenen in einer einzigen – mit Walter Benjamin gesprochen – „Jetztzeit“⁵.

Bei Paulus tritt nun noch – theologisch entscheidend – eine dritte Zeitdimension hinzu, nämlich „das Ende der Zeiten“ (1 Kor 10,11). So wie das Bild der Ruine im 18. Jahrhundert – wenn auch romantisch verklärt – auf die Vergänglichkeit allen Lebens überhaupt verwies, so predigt der von Panini künstlerisch in die Ruinenlandschaft verpflanzte Apostel die eschatologische, apokalyptische, messianische Zeit als Endzeit.⁶ Diese Endzeit ist aber nicht einfach als Zukunft im Sinne einer chronologisch prolongierten Gegenwart zu denken. Im Gegenteil: Angesichts des Endes der Zeit ist sie die „Zeit, die bleibt“⁷.

Diese noch bleibende, jetztzeitige Frist begründet politische Theologie und im Idealfall auch eine öffentlich relevante Predigtexistenz. „So inszeniert Panini, wie im Zentrum der Paulinischen Theologie Zeit etwas ist, mit dem man gerade nicht mehr rechnen kann und dem gegenüber Rom seiner mythischheidnischen Ewigkeit zyklischer Zeit beraubt wird. Gegenwart wird in der Perspektive von Panini zur Erscheinung des längst Vergangenen. Rom als Polis ist immer schon überwunden von der christlich-paulinischen Existenz in Christus Jesus.“⁸

5 W. Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: Gesammelte Schriften, a.a.O., Bd. I/2, 691–704, hier 701 [These XIV].

6 Diese Sichtweise verdankt sich wesentlich der neuen Politischen Theologie von Johann B. Metz und Tiemo R. Peters; vgl. v.a. die sechste der „Unzeitgemäßen Thesen zur Apokalyptik“ („Kürzeste Definition von Religion: Unterbrechung“) bei J.B. Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz ³1980, 150; weiterhin s. T.R. Peters., Tod wird nicht mehr sein (Theologische Meditationen Bd. 48), Zürich u.a. 1978.

7 G. Agamben, Die Zeit, die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief. Aus dem Italienischen von D. Giuriato, Frankfurt/M. 2006.

8 D. Finkelde, Politische Eschatologie des Paulus, a.a.O., 11.

Für 2015 hat Papst Franziskus ein Jahr der Orden ausgerufen. 2016 feiert der Predigerorden seinen 800. Geburtstag. Zur Vorbereitung auf diese beiden Daten versammelt das hier vorliegende Buch Texte zur dominikanischen Predigt, spiegelt sich doch in der Auseinandersetzung mit diesem Sujet etwas von der grundsätzlicheren Frage nach der Identität der dominikanischen Weise christlicher Nachfolgepraxis. In diesem Sinne kann das Buch, das als Band 18 in der Reihe „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“ erscheint, als Nachfolgeband des allerersten Beitrags in der Reihe – damals auf dominikanische Spiritualität(en) fokussiert – gelesen werden.⁹

Der älteste der hier nun versammelten Texte geht auf einen Vortrag von 1957 zurück, die jüngsten wurden eigens für dieses Buch verfasst. Mitglieder der verschiedenen Zweige des Dominikanerordens kommen zu Wort: Schwestern, Brüder und Laien. Die Auswahl ist nicht repräsentativ, gleichwohl aber breit gestreut.

Allen Beiträgen gemeinsam ist, dass sie Predigt ganz im Sinne Giovanni Paolo Paninis als ein Interaktionsgeschehen begreifen, das nicht unabhängig von Zeitkontexten existiert, das lebendige Glaubenstradition und gesellschaftliche Gegenwart gleichermaßen im Blick hat und ernst nimmt sowie dabei von der Hoffnung, die uns Predigerinnen und Prediger erfüllt, theologisch verantwortet und spirituell authentisch Rechenschaft abzulegen versucht (vgl. 1 Petr 3,15). Dass diese Beschreibung mehr Selbstverpflichtung denn Bestandsaufnahme der real existierenden dominikanischen Predigtpraxis darstellt, sei der Ehrlichkeit halber ergänzt. Diese selbstkritische Einsicht möge uns helfen, die verbleibende Frist der Vorbereitungen auf das Or-

9 Vgl. U. Engel (Hrsg.), Dominikanische Spiritualität (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 1), Leipzig ²2000.

densjubiläum als eine Zeit der persönlichen und kommunitären Erneuerung („renouvellement“¹⁰) zu nutzen.

PROLOG

Dank

Wir danken allen, die als Autorinnen und Autoren bzw. als Übersetzerin und Übersetzer einen Beitrag zu diesem Buch geleistet haben. Katharina Frucht, Studentische Mitarbeiterin im Institut M.-Dominique Chenu (Berlin) und Theresa Hüther, Praktikantin ebendort, sei für manche Hilfstätigkeit im Hintergrund gedankt. Für die finanzielle Ermöglichung der Publikation danken wir dem Provinzial der Dominikanerprovinz Teutonia, Dr. Johannes Bunnenberg OP (Köln), und seinem Konsil. Schlussendlich gilt unser Dank dem St. Benno-Verlag in Person seines Geschäftsführers, Michael Birkner (Leipzig), sowie dessen Mitarbeitern für die gewohnt gute Kooperation.

*Berlin, am 10. Mai 2014,
dem Gedenktag des
hl. Antonin von Florenz OP*

THOMAS EGGENSBERGER OP
ULRICH ENGEL OP

¹⁰ Vgl. B. Cadore, *Litteræ promulgationis* [28.8.2013], in: *Acta Capituli Generalis Dif-
finitorum Ordinis Praedicatorum, Traugurii* [= Trogir/Kroatien] 2013, Rom 2013,
3–7, hier 3 u.ö.

Der Dienst der Predigt

Die Predigt als Identitätsmerkmal des Ordens

[50.] Es gibt viele dominikanische Symbole: den Habit, das Wappen, den Hund mit der Fackel zu Füßen des hl. Dominikus. Aber es gibt nur ein Zeichen der Identität, einen genetischen Code für die Mitglieder des Ordens, für die Dominikanische Familie: dies ist die Predigt für das Heil der Menschen (vgl. Fundamentalkonstitutionen § IV), der Dienst am Wort (*officium Verbi*), die Sendung zur Evangelisierung. Das Generalkapitel, das in Rom gehalten wurde, wollte – da wir uns dem Jubiläumsjahr 2016 nähern – die ganze Dominikanische Familie, Moniales, Brüder, apostolisch tätige Schwestern und dominikanische Laien an dieses Zeichen unserer Identität erinnern. Die Moniales, die sich vorzugsweise dem Gebet widmen, haben Anteil am Dienst der Predigt, indem sie auf das Wort hören, indem sie es feiern und indem sie das Evangelium durch das Beispiel ihres Lebens verkünden. Ebenso beteiligen sich die Cooperatoren am Dienst der Predigt durch die treue Erfüllung ihrer Profess im Orden.

Das 4. Laterankonzil [1215¹] klagte, dass „niemand den Gläubigen das Brot des Wortes breche“. Dominikus empfand, dass hier die Wurzel für die Übel in der Kirche seiner Zeit lag. Er entschied, dass eben dies seine Sendung und die seiner Nachfolger sein sollte. Es war eine prophetische Eingebung, denn die Predigt der Frohen Botschaft ist der Beginn eines Prozesses, der hinführt zum Glauben, zur Bekehrung zum Evangelium,

¹ Einfügung der Hrsg.

zum Aufbau einer christlichen Gemeinschaft, zur Humanisierung des Lebens im Stil Jesu. Dies ist und bleibt die besondere Sendung des Ordens – in einer Kirche, die selbst der Evangelisierung bedarf, und in einer Welt voller Möglichkeiten, aber auch voller Sinnlosigkeit und Leiden. Die Bedeutung unserer Sendung fordert von uns den guten Gebrauch des Wortes und der Worte. (Im alten dominikanischen Messbuch gab es Gebete für die Prediger; das erste enthielt die Bitte um die Gnade der Predigt, das zweite die Bitte um einen begnadeten Gebrauch des Wortes.)

Von Anfang an ist daran zu erinnern, dass es in der dominikanischen Tradition viele Varianten von Predigt und Evangelisierung gibt: Homilie und Lehre, gesprochenes und geschriebenes Wort, künstlerischer Ausdruck, virtuelle Kommunikation, zwischenmenschliches Gespräch, Zeugnis des Lebensstils [...], so dass sich die Predigt nicht auf die liturgische Homilie beschränken sollte. Schon Humbert von Romans sprach vom „Predigen außerhalb der Predigt“. Aber wir wollen auch daran erinnern, dass die ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums innerhalb all dieser Varianten eine grundsätzliche Ausübung darstellt. Alle apostolischen Dienste des Ordens sollten auf diese ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums ausgerichtet sein. Dies erfordert, dass der Prediger zunächst selbst an das Evangelium glaubt, so wie Maria „Hörer des Wortes“ ist. Es fordert von ihm ferner, dass er zum Dialog bereit ist und willens ist, auch anderen das Wort zu geben.

Predigt und dominikanisches Leben

[51.] Die Predigt ist nicht nur eine Funktion, eine Aufgabe, eine Sendung. Für die Dominikanische Familie ist Predigen eine Lebensform, ein Lebensstil, es ist die „*vita vere apostolica*“, die Dominikus für sich und seine Nachfolger wollte. Unser Auf-

trag als Dominikaner besteht nicht nur darin, ein Leben für die Predigt zu führen, vielmehr sollte unser Leben selbst eine Predigt sein, ein Leben, das predigt. Dominikus konzipierte sein grundsätzliches Projekt mit dem Ziel der Predigt. Dies war das „propositum vitae“, das er den Päpsten Innozenz III. und Honorius III. zur Bestätigung vorlegte. Alle Elemente des dominikanischen Lebens sind vom Dienst am Wort inspiriert und sollen darauf ausgerichtet sein.

Diese Inspiration und Ausrichtung erlaubt es uns, von dominikanischem Gebet und dominikanischer Liturgie, von dominikanischer Kontemplation und dominikanischem Studium, von dominikanischer Profess auf die evangelischen Räte zu sprechen. Die Predigt formt unser Leben. Dies erklärt die enge Beziehung im Orden zwischen der Vitalität dominikanischen Lebens und der Vitalität des Dienstes am Wort. Wenn die Sendung zur Evangelisierung lebendig ist, sind alle Elemente unseres Lebens lebendig: Gebet, Kontemplation, Studium, kommunitäres Gespräch, brüderliches Leben. Wenn alle diese Elemente lebendig sind, so auch unsere Sendung zur Evangelisierung.

Dominikanische Predigt ist eine theologisch-prophetische Verkündigung des Evangeliums und eine Mitteilung der Gnade an die Bedürftigen und Benachteiligten unserer Welt. Wir verkünden das Geheimnis der Rettung/Erlösung, das durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus offenbart und verwirklicht wurde. Diese Verkündigung lehrt, stört, heilt, erfreut und erleuchtet die unterschiedlichen Wirklichkeiten, Kulturen und religiösen Traditionen und verlangt vom Prediger eine immerwährende Ausübung von Barmherzigkeit und Mitleid. Gleichzeitig ist es eine Predigt, die die christliche Hoffnung auf endzeitliche Vollendung belebt, so wie Gott sie für die Menschheit und die Schöpfung will.

Predigt und Gemeinschaft

[52.] Dominikus betrachtete den Dienst am Wort als so bedeutend, dass er ihn als Aufgabe der Gemeinschaft vorsah. Von ihren Ursprüngen her hat die dominikanische Gemeinschaft mehrere wesentliche Funktionen in Bezug auf die Predigt gehabt: 1. die Beständigkeit und Kontinuität der Predigt zu garantieren und sie nicht völlig der Laune einzelner zu überlassen; 2. die Brüder und Schwestern in ihren apostolischen Initiativen und Projekten zu unterstützen, besonders in Zeiten von Ermüdung, Enttäuschung und in der Versuchung aufzugeben; 3. durch die Weise eines Lebens nach dem Evangelium (Gebet, Armut, Teilen von Gütern, brüderliches Leben, Solidarität mit Armen und Opfern [...]) die Wahrheit und verwandelnde Kraft des gepredigten Evangeliums authentisch zu bezeugen; 4. uns gegenseitig zu befähigen, die Schreie der Menschheit zu hören.

Um dieses Zieles willen sind die Mitglieder der Dominikanischen Familie verpflichtet, ein dem Evangelium entsprechendes Leben zu führen, um den Dienst der Predigt und den Inhalt der Botschaft selbst nicht zu diskreditieren. Tatsächlich wurden in den frühen Jahren des Ordens die Visitatoren ermahnt, diejenigen Brüder vom Predigtdienst zu entfernen, deren Verhalten nicht in Übereinstimmung mit dem gepredigten Evangelium stand. Die Gemeinschaft von „Hispaniola“ und die Predigt des Antonio von Montesinos, deren 500. Jahrestag wir [2011²] feiern, ist ein hervorragendes Beispiel für diese wesentliche Beziehung zwischen Predigt und Gemeinschaft und für die prophetische Kraft dominikanischer Predigt, die leider nicht immer mit derselben Kraft des Evangeliums wahrgenommen wurde. Unsere Predigt, die von einer Gemeinschaft ausgeht, die brüderlich, vielgestaltig und offen für Dialog ist, sollte ein heilendes Zeichen in einer Kir-

2 Einfügung der Hrsg. Der Text der Predigt findet sich im Anhang zu diesem Buch, 257f.

che und Gesellschaft sein, die von ständigen Teilungen, Konfrontationen und Polarisierungen gezeichnet sind.

Predigt und dominikanische Formation

[53.] Humbert von Romans sagt mehrfach: „Der einzige Lehrer des Predigers ist der Heilige Geist“. Dennoch wird man nicht als Prediger geboren, sondern dazu gemacht. Es ist eben eine fundamentale Aufgabe aller dominikanischen Formation, einen dominikanischen Prediger heranzubilden. Daher sollte das Ziel des Predigers vom ersten Moment der Unterscheidung einer Berufung gegenwärtig sein. Natürlich sind die Motive einer Berufung nicht alle von Anfang an klar und deutlich. Sie gehen während unseres Lebens durch verschiedene Filter. Aber wenn das Ziel des Predigers in der ersten Formation bei den Kandidaten nicht auftaucht, könnte man die Treffsicherheit ihrer Berufungsoption für den Predigerorden in Zweifel ziehen. Es ist der Aufmerksamkeit wert, dass in den Anfängen des Ordens die stärkste und erfolgreichste Weise, Berufungen zu fördern, im Predigen der Brüder bestand. Die Predigt in den dominikanischen Kirchen zog die Mehrheit der neuen Kandidaten an. Die Beispiele des Jordan von Sachsen und Reginald von Orléans bleiben als Paradigmen.

Ansonsten sollte die Predigt Kriterium, Bezugsgröße und Ziel sein, sowohl in der Zeit der ersten Ausbildung als auch in den Weiterbildungsprogrammen. Die Herausforderungen der Formation unterscheiden sich heute in den verschiedenen Einheiten des Ordens sehr, je nach den unterschiedlichen kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Umständen von Leuten und Kontinenten. Dies muss in der Formation dominikanischer Prediger in Betracht gezogen werden. Dennoch sind wir uns bewusst, dass wir Dominikaner für eine internationale Sendung, für die universale Kirche und für eine globalisierte Welt ausbilden. Obwohl Dominikus zunächst in Osmia zuhause war, dann in

Fanjeaux und danach in Toulouse, schwankte er nie in seiner Entscheidung als Gründer, bis er die Anerkennung eines neuen, überdiözesanen, universalen Ordens erreicht hatte. Dominikanische Predigt ist eine kirchliche Predigt („in medio Ecclesiae“). Aber Dominikus wünschte nicht, dass sie durch die Grenzen einer Diözese, eines Klosters oder einer kanonischen Klausur umschrieben wurde. Er wollte sie universal.

Predigt und Studium

[54.] Unter den anderen Elementen des dominikanischen Lebens hat das Studium seit den Anfängen des Ordens auch einen wesentlich apostolischen Charakter. Es bildet einen Teil dominikanischer Kontemplation. Albert der Große, Thomas von Aquin, Katharina von Siena, Francisco de Vitoria, Bartolomé de Las Casas [...] sind lebendige Beispiele für ein Studium, das auf die Notrufe der Welt hört und das leidenschaftlich die Wahrheit sucht. Der Kontakt mit der leidenden Menschheit erlaubte ihnen, die Schranken eines in sich geschlossenen Denkens aufzubrechen.

Das menschliche Herz seufzt nach Gott. Es gibt in der Suche nach der Wahrheit ein gewisses Umsonst. Dies ist bereits eine Hilfe bei der Predigt, da das kontemplative Herz weiterreichen möchte, was es betrachtet hat. In diesem Sinne ist das Studium weder bloß eine akademische Übung in Dialektik oder Rhetorik noch ein Selbstzweck, der nur auf die Häufung von Bildung und Wissen ausgerichtet ist. Das Ziel dominikanischen Studiums ist die Predigt. Das Studienhaus ist ein Haus der Predigt. Dominikus, der ein Mann des Evangeliums („vir evangelicus“) war, hatte von Anfang an den Zweck und das Ziel des Studiums für sich selbst und für seine Brüder klar: die Predigt. Und das Feld seines Studiums hatte für ihn keine Grenzen. Dominikus hörte und erforschte mit Glauben das Wort Gottes, wobei er

aufmerksam die Tendenzen in der Kirche wahrnahm und besondere Aufmerksamkeit den neu aufbrechenden kulturellen Strömungen seines Zeitalters schenkte. In Beziehung zu diesen drei Weisen des Hörens gewährt uns das Studium das Verstehen der Hl. Schrift, verstärkt unsere Kontemplation, die uns zu Freunden Gottes macht, und weckt unsere Sorge für alle „*quaestiones disputatae*“ über Gerechtigkeit, Frieden, Menschenrechte, das Leiden der Armen, der Ausgestoßenen und Opfer, die uns anfragen. Gleichzeitig werden Studium und Wahrheitssuche zu einer Übung in Barmherzigkeit und Mitleid.

Der heilige Dominikus und die ersten Brüder studierten, um mit den Häretikern in Kontakt zu kommen, um mit ihnen auf der Basis der philosophischen Mittel ihrer Zeit Dispute und Gespräche zu führen. Das Studium bleibt im Orden weiterhin nötig, nicht nur für die Lehre, sondern auch und vor allem für den Dienst der Evangelisierung, für den Dialog mit der Kultur. Davon ausgehend, dass die Welt das Feld ist, auf dem das Wort Gottes ausgesät wird (Mt 13,18), sollte unser Studium sich verwirklichen im Dialog mit der gegenwärtigen Kultur, mit den anderen Religionen, und sollte immer die Sache der Ärmsten und Ausgeschlossenen im Bewusstsein haben. Ohne ein sorgfältiges Studium der Welt werden wir keine Gesprächspartner oder Verkünder des Evangeliums sein können.

Wie es die [ordensinterne³] Predigtkommission in ihrem Brief an den Orden aus dem Jahre 2008 sagte, ist es nötig, auf die Welt zu hören, bevor wir ihr predigen. Der hl. Vinzenz Ferrer meinte wohl dasselbe, wenn er davon sprach, „zu predigen nach dem Schweigen“. Wir leben in einer komplexen Welt, in der die Quellen von Sinn auslaufen. Daher sollte der Prediger aufmerksam auf die kulturellen Merkmale unserer Welt hören und die Zeichen der Zeit unterscheiden.

Im Blick auf die gegenwärtige Welt empfindet die Menschheit

³ Einfügung der Hrsg.

mehr und mehr Angst vor der Zukunft. Trotz der Fortschritte in Wissenschaft und Technik und ihrer Beiträge zur wirtschaftlichen Entwicklung und zum Fortschritt hat die Menschheitsfamilie noch keine umfassende Entwicklung erreicht. Massive Armut, ungerechte Ungleichheiten, Ausschlüsse und Diskriminierungen, blutige Konflikte, die zunehmende Zahl von Opfern, ökologische Gefahren, akute Fragen der Bioethik [...] beunruhigen nachhaltig unsere Gesellschaft. Die ökonomische Krise hat sogar die reichsten Länder berührt und die Schwäche des Weltwirtschaftssystems offengelegt. Eine kulturelle Welle der Säkularisierung und das Vergessen der Transzendenz haben viele Menschen, vor allem junge, in die Gefahr gebracht, den Sinn des Lebens zu verlieren. Die Überflusgesellschaft ist eine Gesellschaft, die reich ist an Vergnügen, aber arm an Sinn, reich an Mitteln, aber arm an Zielen, reich an Politik, aber arm an Mystik. Und dieses Modell der Überflusgesellschaft dient als Paradigma für die Kommunikationsmittel aller anderen Gesellschaften. Unsere Evangelisierung hat die Aufgabe, all diese Formen von Götzenanbetung zu entlarven.

Dennoch gibt es auch hoffnungsvolle Zeichen der Zeit. Die zunehmende Sensibilität für ökologische und ökonomische Probleme, der Einsatz vieler Menschen für Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte; der Geist der Solidarität und der Freiwilligkeit; das Wiederaufleben des Sinns für Mystik und die Wiedererinnerung an religiöse Erfahrung; der Geist des Dialogs zwischen Kulturen und Religionen; die Stärkung demokratischen Verhaltens [...]. All dies sind Zeichen, die uns einladen, zu hoffen und einer Kultur des Lebens zu vertrauen. Es sind Zeichen, die uns bewegen, weiterhin dominikanische Predigt als Predigt der Gnade auszuüben.

Dominikanisches Studium sollte die „*quaestiones disputatae*“ der aktuellen Welt nicht ausblenden. In Konfrontation mit diesen Fragen steht der Orden vor der Herausforderung, seinen Eifer in der Verkündigung des Evangeliums als einer Botschaft der Hoff-

nung, der Kraft und des Vertrauens zu erneuern. Dafür ist es nötig, mutig wieder die apostolischen Prioritäten aufzugreifen.

Predigt und Nachfolge Jesu

[55.] Jesus war ein Wanderprediger. Dominikus wollte Jesus in derselben Lebensweise folgen, indem er ein Wanderprediger war. Dominikus verließ Osma und entschied, als er neuen Wirklichkeiten begegnete, nicht nach Osma zurückzukehren, vielmehr neue Antworten zu suchen. So machte er sich auf einen langen persönlichen Weg, der ihn zur Gründung des neuen Ordens der Prediger führte. Seine neue Gründung enthält als grundsätzlichen Lebensentwurf („propositum vitae“) eine Predigtätigkeit, die sich von einer Gemeinschaft her verwirklicht. Aber für diesen Entwurf betrachtet Dominikus das Zeugnis eines Lebens nach dem Evangelium, die gläubige Nachfolge Jesu („sequela Christi“) als unverzichtbar. Dieser Stil eines evangeliumsgemäßen Lebens, das Dominikus für sich selbst und für seine Nachfolger annimmt, steht in Kontrast zu den gängigen Lebensweisen in der Kirche und in der umgebenden Christenheit. Durch sein Leben nach dem Evangelium stellt Dominikus sich an die Seite mit den Kleinen und Armen, die die ersten Adressaten des Evangeliums sind.

Dominikus bewahrt sich die Überzeugungs- und Anziehungskraft, die diejenigen Prediger auf die Gläubigen ausüben, die ausgezeichnet sind durch die Züge eines Lebens nach dem Evangelium. Er beschließt, den Dienst der Predigt auszuüben, indem er ihn mit einem evangeliumsgemäßen Leben beglaubigt. Indem er Christus nachahmt und nachfolgt, verkündet er das Evangelium als ein Wort der Gnade, der Barmherzigkeit und des Mitleids. Die erste dominikanische Gemeinschaft in Amerika war ein treues Abbild dieses Modells einer Wanderpredigt, die vom Innersten her vom Evangelium geprägt ist.

Die Wirksamkeit der Predigt verlangt eine Kultivierung aller Elemente, die zur Gestalt der Nachfolge Jesu gehören. Die konstitutiven Elemente unseres gemeinsamen Lebens wie Gebet und Studium, Gemeinschaftsleben, Verwirklichung der evangelischen Räte, Regularobservanzen etc., miteinander in Einklang zu bringen, ist lebenswichtig und unverzichtbar, um uns in der treuen und fruchtbaren Ausübung unseres Predigtauftrages zu halten. Humbert von Romans sagte, dass es nicht dasselbe sei, zu predigen oder Predigten zu halten. Eine Homilie kann auswendig gelernt und wiederholt werden, oder sie kann mit einer guten theologischen Bibliothek vorbereitet werden. Aber das, was Predigen ausmacht, wirklich Predigen, ist nur möglich im Ausgang von der Erfahrung des Glaubens, von einer gläubigen Erfahrung, von einer gläubigen Sichtweise der Wirklichkeit. Um daher Prediger zu sein, bedarf es eines Lebensentwurfes nach dem Stile Jesu, einer wirklichen Nachfolge Christi, mit all den Elementen, die die kontemplative und gläubige Dimension des Predigers beleben und nähren.

Predigt und Leitung

[56.] Der Dienst am Wort ist der spezifische Zweck unseres Ordens, unseres Lebens und unserer Sendung. Er sollte ebenso in objektiver Weise Zweck und Ziel der Leitung, der Ausübung von Autorität und Gehorsam sein. Daher kann das apostolische Kriterium in der Ausübung der Leitung nicht fehlen, wenn es darum geht, die Brüder und die Gemeinschaften anzuregen, apostolische Prioritäten festzulegen, Tätigkeitsfelder zu öffnen oder zu schließen [...] Die Predigt sollte Motiv und letztes Kriterium in der Gestaltung unserer Sendung sein. Genauso ist der Gehorsam im Orden vor allem Gehorsam gegenüber der Sendung, die uns als Gemeinschaft anvertraut ist. Es ist der Gehorsam, den wir in der Profess im Orden der Prediger versprochen haben.

Wenn Autorität und Gehorsam aufgegeben werden, schwächt dies unheilbar das dominikanische Leben und die dominikanische Sendung. Die Verantwortung in der Ausübung der Leitung ist Verantwortung gegenüber der Sendung zur Predigt. Allerdings ist es in einer Kultur der Autonomie und der demokratischen Gewohnheiten notwendig, neue Vermittlungen in der Ausübung von Autorität und Gehorsam zu überlegen und zu finden. Die Wahrnehmung von Autorität und Gehorsam im dominikanischen Leben versteht sich seit den Zeiten des Dominikus nur innerhalb der Verwirklichung eines gemeinschaftlichen Gesprächs. Es ist das erste Gesetz dominikanischer Leitung, das Dominikus für seine Nachfolger gewollt hat.

Seit der Zeit des hl. Dominikus haben die Brüder in Konventen oder Häusern gelebt, haben sich in Provinzen organisiert und haben einen Meister als Zeichen und Werkzeug der Einheit des Ordens gewählt (LCO 396). Diese drei Institutionen haben eine besondere Bedeutung und bilden den festen Grund, auf dem das gemeinsame Leben und die Sendung zur Predigt aufruhend. Angesichts der wechselnden Bedürfnisse und Umstände der Sendung halten wir es für nötig, unsere Strukturen, die unser Apostolat stützen, zu überarbeiten: sie zu vereinfachen, sie zu klären und den Prozess der Leitung zu beschreiben.

Predigt und Ökonomie

[57.] Dominikus von Guzman hinterließ uns als Vermächtnis die Armut und verurteilte vom Sterbebett aus jeden Bruder, der die heilige Tugend der evangelischen Armut beflecken sollte. Es war kein moralisierendes Anliegen, das diese Worte des Dominikus inspirierte. Es war mehr der Eifer für die Predigt. Die evangelische Armut war und bleibt für den Orden das Glaubwürdigkeitszeichen seines Dienstes der Evangelisierung. Indessen sagt uns ein elementarer Realitätssinn, dass unser Leben,

unsere Ausbildung, unsere Sendung, unsere Institutionen auf Geld angewiesen sind, um sie zu unterhalten. Das verpflichtet uns, stets neu die Herausforderung der evangelischen Armut zu bedenken und zu überdenken; dies verpflichtet uns, immer neue und bedeutungsvolle Formen der Armut zu suchen. Fundraising ist heute eine neue Form des Bettelns.

Die Erinnerung an unsere Ursprünge kann uns bei unserer Suche helfen. „Alles, was sie besaßen, hatten sie gemeinsam“ (Apg 4,32). Als er den Orden der Prediger gründete, wollte Dominikus das Ideal des Lebens der Apostel erneuern. Er entwarf ein Modell von Predigt, gemäß dem Predigen nicht nur eine Sache des Wortes, sondern genauso des Zeugnisses eines Lebens nach dem Evangelium – auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene – war. Ein wesentliches Element dieses Zeugnisses für das Evangelium war das brüderliche Teilen von Gütern und Diensten, die gemeinsame Verwaltung, das Anteilgeben an allem: Begabungen, kulturelle und spirituelle Schätze, menschliche und materielle Ressourcen [...]. Und all dies in Ausrichtung auf die Sendung zur Predigt. Alles war gemeinsam, um der Welt Zeugnis zu geben von der neuen Menschheit, wie sie vom Vater vorgesehen und von Christus durch den Heiligen Geist verwirklicht wurde.

Heute sind wir eingeladen, unsere wirtschaftliche Verwaltung von den Vorgaben der evangelischen Armut her zu betreiben. Es ist nötig, beständig unsere Vorstellung von Armut zu überprüfen und vor allem unsere Praktiken im Hinblick auf den Gebrauch materieller und kultureller Güter zu untersuchen: neue Formen des Bettelns, neue Formen der Güterteilung, dies umso mehr in einer Zeit, da wir Gefahr laufen, das Ordensleben zu privatisieren. Wir sind eingeladen, uns neue Weisen der Genügsamkeit und Strenge anzueignen – in einer Welt, die paradoxerweise gekennzeichnet ist durch beschämende Verschwendung oder unmenschliche Armut. Das wachsende Bewusstsein davon, dass die natürlichen Ressourcen unseres Planeten begrenzt

sind, macht das Gelübde der Armut im Ordensleben und im dominikanischen Leben besonders bedeutsam. In diesem Kontext sind wir gerufen, Zeugen des Evangeliums zu sein, das uns von so vielen falschen Götzen befreit und uns einlädt, die materiellen Güter und unser geistliches und kulturelles Vermächtnis gut zu gebrauchen, indem wir die Kriterien des Reiches Gottes benutzen und nicht die der weltlichen Herrscher.

Im Gebrauch unseres materiellen, geistigen und spirituellen Erbes lädt die evangelische Armut uns zu folgendem ein: von der eigenen Arbeit zu leben, wie die Mehrheit der Leute es tut, persönliche Gewohnheiten der Genügsamkeit und Strenge zu kultivieren, unsere Güter zu teilen, ohne privat zu wirtschaften, all unser Vermögen solidarisch im Dienst an den Ausgeschlossenen und Verarmten zur Verfügung zu stellen, all unsere menschlichen und wirtschaftlichen Ressourcen in den Dienst der Verkündigung zu stellen.

Profess, Konstitutionen und unser Leben

[58.] Das Buch der Konstitutionen stellt am besten den Entwurf dominikanischen Lebens dar. Es ist kein lebensfremdes Instrument. Es zeigt das Herz dominikanischen Lebens und dominikanischer Sendung und spiegelt diese wider. So drückt das Buch der Konstitutionen klar unsere Berufung und Sendung als Prediger der Wahrheit, der Gnade und der Barmherzigkeit in den Fußspuren des hl. Dominikus aus. Das Kapitel wollte einige Kriterien unterstreichen, die dazu bestimmt sind, die volle Verwirklichung unseres Lebens und unserer Sendung in den unterschiedlichen Regionen des Ordens zu stärken und vor allem einige Kriterien der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Einheiten des Ordens und innerhalb der Dominikanischen Familie zu unterstützen.

Die Konstitutionen, die wir in unseren Händen halten, wenn

wir Profess machen, zeigen die Implikationen dieser Profess im Orden der Prediger. Wir sind Prediger durch Berufung und Profess. Für diejenigen, die Profess abgelegt haben, ist die Predigt nicht nur eine einfache Verpflichtung. Sie ist unsere Identität, unser Seinsgrund, unsere Berufung. Wir predigen nicht aufgrund einer äußerlichen Verpflichtung oder Beauftragung oder Disziplin, vielmehr aus apostolischem Eifer, denn wir können nicht aufhören zu predigen. „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16).

Bei all dem sind zwei Dinge im Spiel. An erster Stelle die Übereinstimmung mit unserer Profess, mit dem öffentlichen und feierlichen Wort, das wir vor der Kirche und vor der Welt bei unserer Profess gegeben haben. Und an zweiter Stelle die Treue zu unserer Sendung als Prediger. Ein Leben ohne vollzogene Sendung ist ein leeres und misslungenes Leben. Deshalb ist es gut, die Warnung zu beachten, die Humbert von Romans schon im 13. Jahrhundert gegeben hat: „Einige Brüder predigen niemals, weil sie immer dabei sind, sich für die Predigt vorzubereiten.“ Wir denken mit Dankbarkeit an unsere kranken und älteren Brüder, die der Predigt treu bleiben, indem sie das wertvolle Zeugnis ihres Lebens nach dem Evangelium geben.

Wenn das Leben weiter voranschreitet und wir zurückschauen, nehmen wir wahr, dass das, was in unserem Leben genuin dominikanisch gewesen ist, aus dem kommt, was Predigt und Leben nach dem Evangelium war.

*Übersetzung aus dem Spanischen:
Johannes Bunnenberg OP und Manfred Gerigk OP*

Dominikanische Predigt – Von Dominikus zum 21. Jahrhundert

Dominikus, der Gründer des Predigerordens, hat uns keine Predigt hinterlassen, noch weniger eine Predigtlehre. Das Entscheidende, das er mitgegeben hat, ist weder eine spezielle Rhetorik, noch eine fachliche Anleitung, noch ein ausschließlicher Inhalt, vielmehr sein eigenes Beispiel und die von ihm initiierte Gemeinschaft – und eben darin erschließbar Absicht, Authentizität und Ausrichtung seiner Predigt sowie die sensible Aufnahme der Situation und der Anliegen der Adressaten.

In einem Brief von Papst Honorius III. vom 4. 2. 1221 heißt es von den Predigerbrüdern, dass sie „gänzlich zur uneingeschränkten Verkündigung des Wortes Gottes bestellt sind“ (LCO 1 § III¹). Derselbe Papst nennt in einem Brief vom 18. 1. 1221 an den hl. Dominikus und seine Begleiter als Zielvorstellung, sich „der Predigt des Wortes Gottes in einem armen und klösterlichen Leben zu widmen“ (LCO 1 § I).² In diesen wenigen Sätzen wird deutlich, dass Predigen für Dominikus eine Sendung bedeutet, die den ganzen Menschen in Beschlag nimmt, die sich mit einem Lebensstil verbindet und für die er als beglaubigenden und stützenden Rahmen eine Gemeinschaft vorsieht. Diese Impul-

1 Zitat aus der Fundamentalkonstitution, die nach der Regel des hl. Augustinus den einzelnen Bestimmungen vorangeht. Die Konstitutionen werden gemäß dem lateinischen Titel „Liber Constitutionum et Ordinationum“ mit LCO abgekürzt.

2 Vgl. die Formulierung in einem Brief vom 11. 3. 1221: „Als Männer, die sich zur Armut und zum Ordensleben verpflichtet haben, sind sie gänzlich der Verkündigung des Wortes Gottes geweiht“, in: Dominikus, hrsg. von V. Koudelka, Olten – Freiburg/Br. 1983, 167 (Nr. 145). Wegen der leichteren Auffindbarkeit wird diese deutschsprachige Quellensammlung als Referenz benutzt.

se wirken bis heute. Das Generalkapitel des Ordens in Trogir 2013³ bekräftigt die inspirierende Kraft des Ordensgründers und bringt die Überzeugung zum Ausdruck, dass „sein Charisma der Predigt sich weiterhin in und für die Welt ausbreitet, inmitten der Kirche“ (Nr. 41).

Die folgenden Ausführungen stellen einige Kennzeichen der Predigt des hl. Dominikus vor und zeigen, wie sie in einige Generalkapitel der letzten Jahrzehnte einfließen.

1. Die Predigt des hl. Dominikus

1.1. Einladen und konfrontieren

Der Predigerorden entstand in der Auseinandersetzung mit Bewegungen, die der herrschenden Kirche kritisch gegenüberstanden, die sich gegenüber der kirchlichen Verstrickung in Macht- und Wirtschaftspolitik auf die Einfachheit des Evangeliums beriefen und den armen Jesus herausstellten. Sie gerieten bald an den Rand der Kirche. Als Dominikus diesen Bewegungen in Südfrankreich begegnete, berührte ihn der Verlust so vieler gutmeinender, hoch motivierter und engagierter Glaubender sehr; er empfand es so, dass hier ein großes ideelles Potential irreflektiert und missbraucht wurde. Seine Reaktion bestand daher nicht in Aggression und Verurteilung, sondern in Mitleid.⁴ Ein Ziel der Wanderpredigt des hl. Dominikus war es, die Gläubigen, die ihren religiösen Weg in Absetzung von der Kirche suchten, für die Kirche zurückzugewinnen. Diese Absicht verfolgte er, indem er einerseits ihre berechtigten Anliegen und die dem Evangelium entsprechenden Werte aufgriff und sie andererseits

3 Die Generalkapitel werden mit Ort und Jahreszahl angegeben, z.B. Trogir 2013. Zitiert wird aus den Akten mit der Angabe von Nummern.

4 Vgl. Jordan von Sachsen. Büchlein von den Anfängen des Predigerordens, in: ders., Von den Anfängen des Predigerordens, hrsg. von W. Hoyer (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 3), Leipzig 2003, 27–94, hier 38 (Nr. 14).

Seelenheil. Intelligenz und Wille wollen ebenfalls gerettet werden. Denn auch sie repräsentieren einen Teil der religiösen Erfahrung. Genau wie eine spärliche Pflege des Emotionalen der schwache Punkt der Moderne war, so gerät die karge Pflege von Intelligenz und Wille der Postmoderne zum schwachen Punkt. Deshalb müssen Katechese und christliche Predigt, zusammen mit dem Bild und allem, was noch über das Bildliche hinausgeht, sich auch des Wortes bedienen, weil es unsere Urteilsbildung, Kritik und Selbstkritik anspricht.

*Übersetzung aus dem Spanischen:
Bernardo Watzling OP*

EPILOG

Maria von Magdala

Patronin des Dominikanerordens

Seit Frauen ihre spirituelle Begabung entdecken und über ihre Rolle in der Kirche reflektieren, wächst auch ihr Interesse an biblischen Frauen, besonders an Maria aus Magdala, die als Frau Jesus wohl am nächsten gestanden und ihn als Jüngerin bis ans Kreuz begleitet hat. Sie gilt als erste Botin des Auferstandenen und wird in der frühen Kirche „Apostolin der Apostel“ genannt.

Ein fragwürdiges Marienbild

Die meisten sind nicht wenig überrascht, wenn sie die biblische Mirjam mit der Magdalena der christlichen Tradition vergleichen. Denn bis heute kennen viele Maria aus Magdala nur so, wie sie Ben Chorin beschreibt: „Maria, die Hetäre, Maria Magdalena, also Mirjam vom Westufer des Kinnereth-Sees, der Jesus sieben böse Geister ausgetrieben haben soll, die man später gern mit den sieben Todsünden in Verbindung brachte, ist das Urbild der Sünderin, die Jesus in seinen Kreis aufnimmt.“¹ So steht auch im Dominikanergebetbuch von 1951 beim Gedächtnis der Heiligen und Seligen des Ordens „Maria von Magdala, die Schwester der Martha und des Lazarus aus Bethanien, ist das Vorbild der Büsser. [...] Sie starb zu Sainte-Baume in der Pro-

¹ Zit. nach E. Moltmann, Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus, Gütersloh 1984, 69.

vence nach einem Leben der Buße und wurde zu einer Patronin des Predigerordens erhoben.“

Wie konnte dieses fragwürdige Magdalenenbild entstehen? Wohl zur Zeit von Bischof Ambrosius vermischte man die verschiedenen Salbungsgeschichten bei Markus, Lukas und Johannes, brachte die sieben bösen Geister mit sexuellen Sünden in Verbindung und setzte damit drei verschiedene biblische Frauen gleich: die stadtbekannte Prostituierte, von der nur Lukas erzählt, Maria von Bethanien, die Schwester von Lazarus und Martha, und Maria aus Magdala. Mit den Magdalenenhomilien Gregors des Großen war dann um 600 eine „Ideal-Gestalt“ geschaffen, deren Züge das kirchliche Frauenbild prägte: die große Reue der Sünderin, der selbstlose Dienst der Salberin und die treue Liebe der Jüngerin. Die biblische Maria aus Magdala geriet damit mehr und mehr in Vergessenheit.

Neuentdeckung der Verehrung

Im Mittelalter orientiert sich die Magdalenenverehrung zwar nochmals neu am Evangelientext. An Glasfenstern französischer und deutscher Kathedralen begegnen uns Bilder einer predigenden Magdalena. Aus der Malerei kennen wir Szenen, in denen sie einer Gruppe ratloser Jünger verkündigt: „Ich habe den Herrn gesehen.“ Aber die Zeit der Magdalena-Bewegung dauerte nicht lange.

Erst unser Jahrhundert entdeckt diese große biblische Frau als Urapostolin wieder. Eigentlich heißt sie nur Maria, Mirjam. Der Beiname stammt von ihrem Heimatort Magdala, einer damals bekannten Handelsstadt am See Genezareth. Doch Maria hat vom Reichtum ihrer Stadt wenig. Sie leidet entsetzlich an Schwermut und Depression, bis sie Jesus begegnet, der sie von ihrer schweren Krankheit, von sieben Dämonen, heilt. Die Evangelien berichten nichts Näheres, aber wir dürfen uns vorstellen, dass die Heilung

wie bei anderen kranken Frauen und Männern verlaufen ist. Jesus fasst sie an, spricht zu ihr, lässt sie seine Nähe spüren und richtet sie auf. Da fällt der Bann von ihr, der schwarze Schleier. Sie wird „wieder sie selbst, frei zu Gefühlen, Entscheidungen, frei, die Umwelt wieder zu erleben, frei, sich zu freuen und neu leben zu lernen. Aber sie kehrt nicht in die alten Verhältnisse zurück. Die Heilung von der Krankheit ist für sie Heil geworden.“² Mit ihrer ganzen Existenz liefert Maria sich dem Neuen aus, bleibt bei Jesus und teilt ihren Wohlstand mit der Jesusgruppe.

Ob sie unverheiratet war oder eine Ehe hinter sich hatte, aus der das Vermögen stammte? Wir können darauf keine klare Antwort geben. Da im Unterschied zu der miterwähnten Johanna, der Frau des Chuzas, Lukas nichts von einem Ehemann erwähnt, ist anzunehmen, dass Maria als selbständige Frau unverheiratet lebte. Sicher wissen wir, dass sie in der Frauengruppe um Jesus eine wichtige Rolle spielte. Ihr Name wird immer zuerst genannt. Heute würden wir sie wohl als Gruppenleiterin bezeichnen.

Eine besondere Jesusbeziehung

Die Zeit zwischen der Heilung Marias und dem Tod Jesu liegt im Dunkeln. Die Evangelien berichten erst wieder übereinstimmend, dass sie mit den Frauen, die aus Galiläa gekommen waren, Jesus das Geleit gab, unter dem Kreuz stand, beim Begräbnis anwesend war, am Ostermorgen zum Grab kam, von seiner Auferstehung erfuhr und diese Botschaft an die Jünger weitergab. Nur das Johannesevangelium erzählt ausführlich von der Begegnung des Auferstandenen mit Maria und von ihrem besonderen Auftrag.

Wir kennen sie gut, diese Ostergeschichte! Maria Magdalena,

² Ebd., 64.

ganz allein draußen am Grab, in Tränen aufgelöst, hört eine Stimme, die fragt, warum sie weine. Im Glauben, es sei der Gärtner, klagt sie ihm, dass der Leib ihres Herrn fortgenommen sei. Erst als Jesus sie bei ihrem Namen nennt, erkennt sie ihn und schreit auf: „Rabbuni, mein Lehrer!“ Überwältigt vom Glück, Jesus wiederzusehen, ihn neu zu erfahren, beginnt sie, sich an ihn zu klammern, ihn festzuhalten. Doch der Auferstandene weist sie zurück: „Halt mich nicht fest! Ich bin noch nicht zu meinem Vater zurückgekehrt.“ Die Fremdheit und Distanz, die dieses Wort auslösen, dürfen nicht abgeschwächt werden. Der Leib des Gekreuzigten lässt sich nicht zurückholen. Der Auferstandene ist nicht mehr der nahe Jesus. Es ist der Gleiche und doch ein Anderer, der sich ihr vor und nach Ostern zeigt. Nur seine Stimme ist ihr vertraut, mit der er Maria anredet um einer Beziehung und um eines Auftrages willen: „Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: Ich gehe zu dem zurück, der mein und euer Vater ist, mein und euer Gott.“

Apostolin der Apostel

Mit allen Fasern ihres Seins begreift Maria von Magdala, dass sich nur im Loslassen und in der inneren „Kehre“ das österlich Neue ereignen kann: vom leeren Grab hin zum Garten als dem Ort des Lebens; vom Gärtner hin zum Auferstandenen; vom wiedererkannten Lehrer hin zu den Brüdern (und Schwestern), zu denen er sie sendet. Die inneren und äußeren Bewegungen sind notwendig, um verwandelt zu werden von einer trauernden Lernenden zu einer predigenden Lehrerin der Nachfolgengemeinschaft: „Er lebt. Ich habe den Herrn gesehen.“

Und die Reaktion der Jünger? Sie glauben den Frauen zwar kein Wort, werten ihr Zeugnis als „Frauengeschwätz“ ab, lassen sich aber wenigstens dazu bewegen, die Botschaft selbst zu über-

prüfen. Erst ihre eigene Begegnung mit dem Auferstandenen überzeugt sie.

Christa Peikert-Flaspöhler, eine zeitgenössische geistliche Dichterin, bringt die Ostererfahrung von Magdalena so in Worte:

*Du lebst, Rabbuni
du schenkst mir Auferstehung
und sendest mich
ich war zuletzt bei dir und
darf die erste sein
um Ostern zu bezeugen
entgegen
deinen angstbesetzten Brüdern die mehr dem Todesurteil trauen
als österlichem Zeugnis aus Frauenmund und später
treten sie als Eigner auf der Botschaft Leben.³*

Nicht nur eine Petrus-Kirche, sondern auch eine Magdalena-Kirche

Gäbe es ohne Maria aus Magdala, ohne die Frauen keine Osterbotschaft? Die Antwort darauf ist nicht eindeutig, aber die Vorliebe Jesu für die Frauen, besonders am Ostermorgen, ist unübersehbar. Unsere Kirche, unser Orden sähen sicher anders aus, wenn sie die Glaubenserfahrung und Sendung der Maria Magdalena und ihrer Schwestern genauso ernst nähmen wie die der Jünger. Wir haben das *ganze* Vermächtnis Jesu weiterzugeben und danach zu leben. Wir sind nicht nur eine Petrus-Kirche, sondern auch eine Magdalenen-Kirche. Männer *und* Frauen sind berufen, Zeugnis vom Auferstandenen zu geben.

Die exegetischen und theologischen Forschungen über Maria von Magdala sind großteils abgeschlossen, aber die pastoralen

Konsequenzen daraus sind noch kaum gezogen, das Modell einer geschwisterlichen Kirche, eines geschwisterlich-partnerschaftlichen Ordens, einer geschwisterlichen Verkündigung noch kaum realisiert. Vielleicht kann uns das große Jubiläum unseres Ordens diesem Ziel einige Schritte näherbringen.

³ In: *ferment* 7/1993: „Eine Frau aus Magdala“, 13.

**Predigt in Santo Domingo
zum 4. Advent 1511**

ANHANG

*Ego vox clamantis in deserto –
Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste (Joh 1,23)*

Ich bin hier heraufgestiegen, um euch folgendes bekannt zu geben, ich, der ich die Stimme Christi in der Wüste dieser Insel bin; und deshalb ist es angemessen, aufmerksam zuzuhören, mit eurem ganzem Herzen und all euren Sinnen; das alles wird euch völlig neu sein, so wie ihr es nie gehört habt, sehr viel rauer, härter, schrecklicher und gefährlicher, als ihr euch je zu hören vorstellen konntet.

Diese Stimme sagt euch, dass ihr aufgrund der Grausamkeiten und Tyrannei, die ihr gegenüber diesen unschuldigen Menschen ausübt, alle in Todsünde seid und ihr in ihr lebt und sterbt. Sagt, mit welchem Recht und welcher Gerechtigkeit haltet ihr diese Indios in solch grausamer und schrecklicher Sklaverei? Kraft welcher Autorität habt ihr so abscheuliche Kriege gegen diese Menschen geführt, befanden sie sich ruhig und friedlich in ihren Ländern, und von denen ihr Unzählige getötet und ihnen unerhörte Gräueltaten angetan habt? Wie könnt ihr sie so unterdrücken, so ermüden lassen, weder Essen geben, noch ihre Krankheiten zu heilen versuchen, die durch die harte Arbeit verursacht werden, die ihr ihnen auferlegt und sie den Tod kostet? Besser gesagt, wie könnt ihr sie töten, um Tag für Tag Gold zu gewinnen und euch zu bereichern? Welche Vorsorge trifft ihr für diejenigen, die in der christlichen Lehre unterwiesen werden, die ihren Gott und Schöpfer erkennen, die getauft werden, die Messe hören sowie die Sonn- und Feiertage beachten? Sind sie etwa keine

Menschen? Haben sie keine vernunftbegabten Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Versteht ihr das nicht? Spürt ihr das nicht? Wie könnt ihr in einen so tiefen, reglosen Schlaf versunken sein? Seid gewiss, dass ihr in eurem Zustand euch nicht besser retten könnt als die Mauren oder Türken, denen der Glaube an Jesus Christus fehlt oder die nicht an ihn glauben wollen.

Übersetzung aus dem Spanischen:
Thomas Eggersperger OP

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Dr. theol. Christian Bauer OPL* | Professor für Interkulturelle
Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck / Österreich
- Dr. theol. Johannes Bunnenberg OP* | Dogmatiker, Provinzial der
Dominikanerprovinz Teutonia, Köln
- Meinrad Brink OP* | Lehrer für Englisch und Erdkunde i.R.,
ehem. Direktor des Thomas-Kolleg Vechta
- Dr. med. Dr. theol. Bruno Cadoré OP* | seit 2010 Ordensmeister
der Dominikaner, Rom / Italien
- Dr. phil. Burkhard Conrad OPL* | Politologe, Referent im Erzbis-
tum Hamburg
- Hélène Derieux, Dipl.-Kfr., Mag. MSc* | Managementberaterin,
Wien / Österreich – Paris / Frankreich
- Dr. theol. Thomas Eggersperger OP, M.A.* | Professor für Sozial-
ethik an der Phil.-Theol. Hochschule Münster, Geschäfts-
führende Direktor des Institut M.-Dominique Chenu
Berlin
- Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP* | Professor für Philosophisch-
theologische Grenzfragen an der Phil.-Theol. Hochschule
Münster, Direktor des Institut M.-Dominique Chenu Berlin
- Manfred Gerigk OP, Lect. theol.* | Bibelwissenschaftler, Seelsorger
in Köln
- Dr. theol. Mary Catherine Hilbert OP, B.A., M.A.* | Professorin für
Systematische Theologie am Department of Theology der
University of Notre Dame IN / USA
- Dr. theol. Benedikta Hintersberger OP* | Moralthnologin, ehem.
Leiterin der Mädchenrealschule St. Ursula, Augsburg
- Dr. theol. Michael Lauble* | Übersetzer, Düsseldorf

- Dr. theol. Hervé Legrand OP, Lic. phil., MST* | Professeur honoraire für Dogmatik (Ekklesiologie und Ökumenismus) am Institut Catholique Paris / Frankreich
- Franziska Madl OP, MMag. theol.* | Seelsorgerin, Novizenmeisterin, Wien-Hacking / Österreich
- Dr. theol. Felicísimo Martínez Díez OP, Lic. phil.* | Professor i.R. für Christologie am Instituto Superior de Pastoral, Madrid / Spanien, und an der Universidad Católica Andrés Bello, Caracas / Venezuela
- Dr. rer. nat. Karl Meyer OP, Lect. theol.* | Kuratoriumsmitglied der „Stiftung 20. Juli 1944“, Vorstand im Hilfsverein St. Ansgar („Alimaus“), Hamburg
- Dr. theol. Mary O’Driscoll OP* | Professorin i.R. für Spirituelle Theologie an der Pontificia Università San Tommaso d’Aquino (Angelicum), Rom / Italien, Exerzitienmeisterin, Cabra / Irland
- Dr. theol. Tiemo Rainer Peters OP, MST* | Akademischer Rat i.R. (Fundamentaltheologie) an der Universität Münster
- Dr. theol. Paul J. Philibert OP* | Professor i.R. für Pastoraltheologie in Providence, Berkeley, Notre Dame und St. Louis, publizistische Tätigkeit in Raleigh NC / USA
- Dr. theol. Dr. h.c. mult. Edward Schillebeeckx OP, MST* | Dogmatiker, * 1914 in Antwerpen / Belgien, † 2009 in Nijmegen / Niederlande
- Dr. theol. Sabine Schratz OP, M. A.* | Kirchenhistorikerin, Dublin / Irland
- Dr. theol. Aurelia Spindel OP* | Pastoraltheologin, tätig in den Bereichen Ordensentwicklung und Konventsbegleitung sowie in der Geistlichen Begleitung, Augsburg
- Dr. theol. Dr. h.c. Guido Vergauwen OP, MST* | Professor für Fundamentaltheologie und Rektor der Universität Fribourg / Schweiz
- Bernardo Watzling OP, Lic. phil., Dipl. Theol.* | Seelsorger in Santo Domingo / Dominikanische Republik

Nachweise und Abkürzungen

1. Textnachweise

Th. Eggenesperger / U. Engel: Predigen in der Jetztzeit. Vorwort der Herausgeber

Originalbeitrag

Generalkapitel der Dominikaner: Der Dienst der Predigt

Original: El ministerio de la predicación, in: Acta Capituli Generalis Electivi Ordinis Praedicatorum, Romae 2010, Rom 2010, Nr. 50–56. Die deutsche Übersetzung wurde von Johannes Bunnenberg OP und Manfred Gerigk OP erstellt. Erstveröffentlichung: Der Dienst der Predigt [Kapitel II, Vorwort], in: Akten des Generalkapitels 2010 zu Rom, Nr. 50–56, Manuskriptdruck Köln 2011, 10–18.

J. Bunnenberg: Dominikanische Predigt – Von Dominikus zum 21. Jahrhundert

Originalbeitrag

G. Vergauwen: Predigt der Wahrheit

Erstveröffentlichung in: *Wort und Antwort* 37 (1996), 147–150. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

E. Schillebeeckx: Dominikanische Predigt. Anstöße zur Erneuerung dominikanischer Predigt im Lichte ihrer geschichtlichen Ursprünge

Original: Vortrag auf Latein im Rahmen eines internationalen Treffens zum Thema „Predigt“ 1957 in Rom; Erstveröffentlichung in amerikanischer Übersetzung: Dominican Preaching. Suggestions for up-dating Dominican Preaching in the light of its historical origins, in: *Dominicana* [Washington] 52 (1967), 102–109. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. Thibault OP. Die deutsche Übersetzung aus dem Amerikanischen wurde von Meinrad Brink OP erstellt; sie wird an dieser Stelle erstmalig veröffentlicht.

Ch. Bauer: Evangelium in der Kneipe? Dominikanische Predigt aus der Kraft des Ursprungs

Originalbeitrag

B. Cadoré: Das Predigtgelübde. Evangelium und Prophetie in der dominikanischen Tradition

Original: Vortrag auf Französisch am 1.12.2011 im Rahmen des 3. Freiburger Forum Weltkirche / 3ème Forum de Fribourg Eglise dans le monde. Erstveröffentlichung: *Évangile et prophétie dans la tradition dominicaine*, in: M. Delgado (éd./Hrsg.), „Ces gens ne sont-ils pas des hommes?“ – *Évangile et prophétie*. Colloque de la Faculté de théologie de Fribourg / „Sind sie etwa keine Menschen?“ – *Evangelium und Prophetie*. Kolloquium der Theologischen Fakultät Freiburg (Studia Friburgensia vol. 116 / Series historica vol. 10), Fribourg 2013, 39–52. Die deutsche Übersetzung stammt von Michael Lauble und wurde 2011 für den Kongress in Fribourg erstellt; sie wird an dieser Stelle erstmalig veröffentlicht. Abdruck der Übersetzung mit freundlicher Genehmigung des Autors, des Übersetzers und des Kongressverantwortlichen, Mariano Delgado (Universität Fribourg).

B. Cadoré: Die dominikanischen Laien und die Verkündigung

Original: Brief des Ordensmeisters vom 22.12.2013 zum Jahr 2014 der Jubiläumsnovene auf Englisch („The Lay Dominicans and preaching“), Spanisch („Los laicos dominicos y la predicación“) und Französisch („Les laïcs dominicains et la prédication“). Erstveröffentlichung der drei Versionen unter www.op.org. Die deutsche Übersetzung stammt von Hélène Derieux, Franziska Madl OP und Karl Meyer OP und wurde zuerst auf der Website der Dominikanerinnen von Wien-Hacking veröffentlicht: <http://www.dominikanerinnen.at/konvent/index.php> [Aufruf: 18.3.2014]. Abdruck der Übersetzung mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Übersetzerinnen.

B. Conrad: Das Schweigen der Prediger. Von der Gegenwart der Kontemplation in der dominikanischen Verkündigung

Originalbeitrag. Einzelne Abschnitte des Textes hat der Autor in den Jahren 2012 und 2013 auf seinem Blog „Rotsinn“ veröffentlicht, vgl. www.rotsinn.wordpress.com [Aufruf: 18.3.2014].

M.C. Hilbert / B. Hintersberger / H. Legrand / M. O’Driscoll / P.J. Philibert: Das dominikanische Predigtcharisma. Eine Untersuchung

Original: Abschlussbericht der von Timothy Radcliffe OP, 1992–2001 Ordensmeister der Dominikaner, eingesetzten *Commission on the Preaching of the Non-Ordained* für das Generalkapitel des Ordens in Providence 2001. Erstveröffentlichung im Mai 2001 in englischer Sprache: *The Dominican Charism of Preaching: An Inquiry*, unter: <http://www.op.org.au/texts/preaching.pdf> [Aufruf: 18.3.2014]. Die deutsche Übersetzung wurde von Sabine Schratz OP erstellt; sie wird an dieser Stelle erstmalig veröffentlicht.

U. Engel: Dominikanische Predigt. Eine hermeneutische Rekonstruktion in ekklesiopraktischer Absicht

Erstveröffentlichung in: Th. Eggensperger / U. Engel / A.F. Méndez Montoya (Hrsg.), *Edward Schillebeeckx. Impulse für Theologien im 21. Jahrhundert / Impetus Towards Theologies in the 21st Century*, Ostfildern 2012, 252–268. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

M.C. Hilbert: Gottes Wort in Frauenwort

Erstveröffentlichung in: *Wort und Antwort* 47 (2006), 110–116. Der Text wurde von Benedikta Hintersberger OP auf der Grundlage des Artikels von Mary Catherine Hilbert OP in: *America* 181/17 (27. November 1999) mit Erlaubnis der Autorin zusammengestellt. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Michael Lauble. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

A. Spindel: Der Spitzkohl im Autoreifen. Dominikanische Predigt heute

Originalbeitrag

Th. Eggensperger: Predigen in und an „Grenzen“. Orte und Themen der Verkündigung

Originalbeitrag

T.R. Peters: Politische Predigt? Eine Skizze

Diese Skizze geht im Ansatz einmal auf Überlegungen zurück, die in der *Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt* 3/1985, 17–22, unter dem Titel „*Predigt als öffentliche Rede*“ erschienen sind und besonders P. Cornehl / H.-E. Bahr, *Gottesdienst und Öffentlichkeit*. Zur Theologie und Didaktik neuer Kommunikation, Hamburg 1970, sowie J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied 1962 u.ö., verpflichtet waren. Zum anderen stellt sie die leicht veränderte Kurzfassung dieser frühen Arbeit dar, die in *Der Prediger und Katechet* 3/2010 publiziert worden ist. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

F. Martínez Díez: Die dominikanische Predigt in der medialen Welt. Theologische und anthropologische Überlegungen

Erstveröffentlichung in: *Wort und Antwort* 40 (1999), 73–78. Übersetzung aus dem Spanischen von Bernardo Watzling OP. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

B. Hintersberger: Maria von Magdala. Patronin des Dominikanerordens

Erstveröffentlichung in: *Wort und Antwort* 42 (2001), 136–138. Die vorliegende

Fassung wurde von der Verfasserin leicht überarbeitet. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

A. Montesino, Predigt in Santo Domingo zum 4. Advent 1511

Erstveröffentlichung in: *Kontakt. Freundesgabe der Dominikaner der Provinz Teutonia* 39 (2011), 12. Übersetzung aus dem Spanischen von Thomas Eggensperger OP nach: Fray Bartolomé de Las Casas, *Historia de las Indias III* (Obras completas vol. 5), Madrid 1994, 1761s. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Übersetzers.

Die bereits publizierten Texte wurden, so nötig, für den Wiederabdruck redaktionell überarbeitet.

2. Bildnachweise

Buchumschlag: Foto von Ulrich Engel OP

S. 8: Die im Ursprung farbige Abb. von G.P. Paninis Werk „L'apostolo Paolo predica sulle rovine“ ist gemeinfrei und wurde dem Internet entnommen: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Giovanni_Paolo_Pannini_-_Apostle_Paul_Preaching_on_the_Ruins_-_WGA16977.jpg?uselang=de [Auf-ruf: 18.3.2014].

3. Abkürzungen

OP = *Ordo Praedicatorum*; Namenszusatz für Dominikanerinnen und Dominikaner

OPL = zunehmend gebräuchlicher Namenszusatz für Laiendominikanerinnen und -dominikaner

Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils werden mit den üblichen Siglen abgekürzt.

Dominikanische Quellen und Zeugnisse hrsg. von Thomas Eggensperger und Ulrich Engel im St. Benno Verlag, Leipzig

- Bd. 1 Ulrich Engel (Hrsg.), *Dominikanische Spiritualität*, Leipzig ²2000.
- Bd. 2 Timothy Radcliffe, *Gemeinschaft im Dialog. Ermutigung zum Ordensleben*. Mit einem Geleitwort von Peter-Hans Kolvenbach, hrsg. von Thomas Eggensperger und Ulrich Engel, Leipzig 2001.
- Bd. 3 Jordan von Sachsen, *Von den Anfängen des Predigerordens*, hrsg. von Wolfram Hoyer, Leipzig ²2003.
- Bd. 4 William A. Hinnebusch, *Kleine Geschichte des Dominikanerordens*. Mit einem Geleitwort von Guy Bedouelle. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Christophe Holzer und Winfried Locher, Leipzig 2004.
- Bd. 5 Suzanne Eck, „Werft euch in Gott“. Einführung zu Meister Eckhart. Mit einem Geleitwort von Timothy Radcliffe. Aus dem Französischen von Alexandre Meichler, überarbeitet von Viktor Hofstetter unter Mithilfe von Hildegard Christoffels, Leipzig 2004.
- Bd. 6 Paulus Engelhardt, *Thomas von Aquin. Wegweisungen in sein Werk*. Mit einem Geleitwort von Otto Hermann Pesch, hrsg. von Ulrich Engel, Leipzig 2005.
- Bd. 7 Ingrid Craemer-Ruegenberg, *Albertus Magnus. Völlig überarbeitete, aktualisierte und mit Anmerkungen versehene Neuauflage der Originalausgabe*, hrsg. von Henryk Anzulewicz, Leipzig 2005.
- Bd. 8 Suzanne Eck, *Gott in uns. Hinführung zu Johannes Tauler*. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Joseph Doré. Aus dem Französischen von Viktor Hofstetter unter Mitarbeit von Hildegard Christoffels, Leipzig 2006.
- Bd. 9 *Die Dominikaner. Der Orden der Prediger*. Ein Film von Wilfried Köpke, DVD oder VHS-Video, 27 Minuten, Leipzig 2005.
- Bd. 10 Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hrsg.), „Mutig in die Zukunft!“ *Dominikanische Beiträge zum Vaticanum II*, Leipzig 2007.
- Bd. 11 Paul Murray, *Den Wein der Freude trinken. Wege dominikanischer Spiritualität*. Mit einem Geleitwort von Timothy Radcliffe. Aus dem Englischen von Horst Wieshuber, Leipzig 2007.
- Bd. 12 Ulrich Schulte (Hrsg.), P. Titus Horten OP. *Ein Ordensmann im Dritten Reich*. Mit einem Geleitwort von Bischof Reinhard Lettmann, Leipzig 2008.
- Bd. 13 Johannes Weise (Hrsg.), *Jeder ist ein Wort Gottes für den anderen. Texte der Dominikanischen Laiengemeinschaft*, Leipzig 2009.

- Bd. 14 Guido Van Damme, Dominique Pire. Friedensnobelpreisträger. Mit einem Nachwort von Bernhard Kohl. Aus dem Französischen von Marcel Oswald, Leipzig 2010.
- Bd. 15 Jean-Marie Gueullette, Jean-Joseph Lataste. Apostel der Gefängnisse. Mit einem Nachwort von Jordana Schmidt. Aus dem Französischen von Michael Lauble, Leipzig 2010.
- Bd. 16 Suzanne Noffke, Klarer Blick in dunklen Zeiten. Caterina von Siena. Aus dem Amerikanischen von Magdalena Dörtelmann, Angelica Kliem, Franziska Madl, Maria-Markus Przyrembel und Aurelia Spendel, Leipzig 2012.
- Bd. 17 Jean-Jacques Pérennès, Pierre Claverie. Dominikaner und Bischof in Algerien. Mit einem Vorwort von Timothy Radcliffe. Aus dem Französischen von Laurentius Höhn und Marcel Oswald unter Mitarbeit von Ulrich Engel und Christian Babendreier, Leipzig 2014.
- Bd. 18 Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hrsg.), Dominikanische Predigt, Leipzig 2014.